

wertet (Stephan VI. war ein „Übeltäter“, sein Vorgehen „unentschuldigbar“; Hugo Capet erteilte dem Papst eine „freche Absage“ usw.) und daß die den verschiedenen Institutionen (Papst, Kaiser, Fürsten, Bistümer und Klöster, Städte u.a.) immanenten Tendenzen und Sachzwänge ebenso wenig wie die wirtschaftlichen und sozialen Komponenten beachtet werden. Daher sind z. B. die Motive für die Interessenkonflikte zwischen Gregor V. und Silvester II. auf der einen und Otto III. auf der anderen Seite nicht aufgezeigt und das Jh. überdauernde Phänomene wie die Gottesfriedensbewegung und die Klosterreform nur gering oder überhaupt nicht beschrieben. Wäre es aber nicht angebracht gewesen, gerade auch ein „breiteres Publikum“ einmal über derartige Tendenzen und Phänomene zu informieren?

Bernhard Schimmelpfennig

Rudolf Schieffer, Die Romreise deutscher Bischöfe im Frühjahr 1070. Anno von Köln, Siegfried von Mainz und Hermann von Bamberg bei Alexander II., Rheinische Vierteljahresblätter 35 (1971) S. 152—174. — Lampert von Hersfeld berichtet zum Jahr 1070, daß die genannten Bischöfe nach Aufforderung durch den Papst nach Rom gereist und dort auf im einzelnen unterschiedliche Weise mit dem Vorwurf der Simonie konfrontiert worden seien. Sch. unternimmt es, diese oft beachtete und ausgewertete Stelle der Annalen auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. Die Romreise der drei ist danach verbürgt. Der aktiven Simonie seien sie aber wohl kaum beschuldigt worden (S. 168 f.). Möglicherweise seien damals aber gewisse simonistische Praktiken besonders des königlichen Hofes zur Sprache gebracht worden, und Sch. möchte — wie andere schon vor ihm — in diesem Zusammenhang eine Nachricht verwerten, die Frutolf zum Jahre 1073 bringt, daß nämlich damals Anno und Hermann bei ihrer Rückkehr von einer Romreise ein Schreiben Alexanders II. mitgebracht hätten, das jene Dinge getadelt und den König zur Abstellung der Mißstände aufgefordert habe. Die Vita Annonis schließlich vermeldet, Anno sei *aeclesiae consulturus utilitatibus* nach Rom gepilgert; Sch. bezieht diese Notiz in Auseinandersetzung mit J. Semmler ebenfalls auf die Reise von 1070 und rechnet damit, daß zu den Verhandlungspunkten auch die Einführung des cluniacensischen Mönchtums in Deutschland gezählt habe.

Heinz Thomas

Lino Lionello Ghirardini, Chi ha vinto a Canossa? Bologna 1970, Casa Editrice Riccardo Pàtron, 117 S., L. 1600. — Der Vf., der sich unermüdlich mit dem Problem „Canossa“ beschäftigt (vgl. DA 23, 240 f. u. 25, 586), beantwortet seine Frage wie folgt: Moralisch gesehen war Canossa ein Sieg beider Gegner, weil Gregor VII. verzieh und Heinrich IV. Verzeihung erlangte. Politisch gesehen waren beide Beteiligte Sieger und Besiegte. Der Papst siegte auf dem Felde der politischen Theorie, weil er die Überlegenheit des Papsttums gegenüber dem Kaisertum demonstrierte; er verlor in der politischen Praxis. Der König siegte in der politischen Praxis, weil er dank der Absolution den geplanten Reichstag zu Augsburg verhindern und neue Kräfte sammeln konnte; er verlor auf dem Felde der politischen Theorie, weil er auf spektakuläre Weise seine Abhängigkeit vom Papst anerkannte und das Ansehen des Kaisertums minderte. Im übrigen meint der Vf., daß Heinrich zwar als Sünder Absolution beim Priester Gregor suchte und zunächst mehr an die Rettung seiner Seele als seiner Krone dachte, die dreitägige Buße aber als zu hart empfand und bald nach dem Ereignis auf Rache sann. — Die von A. Mayer-Pfannholz vertretene und heute wohl weithin anerkannte These, daß Canossa vor allem ein Schlag gegen das sakrale Königtum war, ist dem Vf. leider unbekannt geblieben. Dafür widmet er ein ganzes Kapitel der